

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 2. Advent, 9.12.2018: Jesaja 35,3-10

3 Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!

4 Sagt den verzagten Herzen: "Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen."

5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden.

6 Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande.

7 Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.

8 Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Tore dürfen nicht darauf umherirren.

9 Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen.

10 Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Wir beten: Gott und Herr, komm zu uns mit deinem Geist und Segen. Gib deiner Gerechtigkeit Raum. Lass deine Wahrheit leuchten. Und stärke uns in der Hoffnung auf dein kommendes Reich. Amen.

„Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?“¹ Es ist die drängende Sehnsucht, die dieses Lied für mich zu einem der

1 O Heiland, reiß die Himmel auf, ELKG 5

wichtigsten unter unseren Adventsliedern macht: „O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im **Jammertal**.“ Da wird deutlich, dass Advent *mehr* ist, *anderes* ist als Glühwein, Kekse und Kerzen: „O Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in **Finsternis** wir alle sein.“

An *einem* allerdings könnte man zweifeln: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?“ - fragt der Dichter, Friedrich von Spee. Dass wir angesichts der vielen Nöte und Probleme Trost nötig haben, steht außer Frage, nur: Ob die „ganze Welt“ ihre „Hoffnung“ wirklich auf *diesen* „Trost der Welt“ setzt, - das ist doch eher fraglich. Das Heil – so scheint es – wird überall gesucht, nur nicht bei Gott. Und schon gar nicht in der Kirche.

Als Beispiel mögen die Schlagzeilen der vergangenen Woche dienen: „Weltklimakonferenz im polnischen Kattowitz: UN-Generalsekretär Guterres findet eindringliche Worte: In einem dramatischen Appell ermahnt er die knapp 200 Teilnehmerstaaten zu einem entschlossenen Kampf gegen die Erderhitzung: „Wir haben keine Zeit mehr für endlose Verhandlungen.“ Weltweit sei der Klimawandel für viele Menschen, Regionen und auch ganze

Staaten bereits eine "Frage von Leben und Tod". "Wenn wir versagen, werden die Arktis und Antarktis weiter schmelzen, die Korallen sterben, die Meeresspiegel steigen; mehr Menschen werden an Luftverschmutzung sterben und an Wasserknappheit - und die Kosten dieses Disasters werden durch die Decke schießen."

Zeitgleich tagt in Berlin der Dieselgipfel: Viele Millionen Euro sollen für die Luftreinheit der Städte locker gemacht werden. Offenbar ist das Heil immer noch käuflich. In Brüssel einigen sich derweil die Finanzminister der EU-Staaten auf Reformen für die Währungsunion.

Rettungs- oder Heilungsbedarf gibt es für unsre Welt also mehr als genug. „Jammertal“ scheint durchaus keine übertriebene Beschreibung zu sein. Das Heil allerdings erwartet man weniger von Gott, als vielmehr von den eigenen Handlungsoptionen und dem gemeinsamen Reformwillen. Ob das aber reichen wird?

„Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: "Seid getrost, fürchtet euch nicht!“ Müde Hände, wankende Knie, verzagte Herzen. Es sind die Menschen, die nach dem Exil in ihr Land heimkehren, die mit diesen Bildern beschrieben werden.

Aber wir müssen uns gar nicht bemühen, uns in die Zeit vor 2500 Jahren zurückzusetzen, um zu erahnen, was in ihnen vorgeht. Wir sehen die Bilder ja nahezu täglich vor uns: Die Menschen etwa, die vor den Waldbränden in Kalifornien geflohen sind, und die alles verloren haben.

Alte, Frauen und Kinder, die vor dem Krieg in Syrien geflohen waren, die armseligste Zuflucht gefunden hatten in irgendwelchen Flüchtlingslagern, und nun zurückkehren in ihre Heimat. Die Kämpfe sind an vielen Orten vorbei, doch von ihren Städten, ihren Häusern, Schulen und Krankenhäusern sind nur Schutt und Trümmer geblieben. Wie sollen wir hier jemals wieder leben können? Wie sollen wir das alles jemals wieder aufbauen? Wer hilft uns? Wer stärkt die müden Hände und die wankenden Knie? Wer gibt Zuversicht und Hoffnung in die verzagten Herzen? „Komm, tröst uns hier im Jammertal!“

Jesaja entwirft auf diesem Hintergrund eine wunderschöne Vision, in wunderschönen Farben malt er das Bild von einer großartigen Zukunft: Für die Menschen, die Tiere, das Land. Dem Land verheißt er: „Es werden **Wasser in der Wüste** hervorberechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen **Brunnquellen**

sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.“ Wer nur Trümmer und unfruchtbares Land vor sich sieht, - der mag ins Schwärmen geraten über solche Aussichten. Doch mit dem Versprechen „blühender Landschaften“ haben auch andere sich schon verhoben. Offen bleibt hier allemal die Frage „Wann“? – und auch die Frage „Wie“? Wasser in der Wüste und Teiche, wo es vormals trocken, Brunnen, wo es dürre war, - das klingt nach einem gewaltigen Ingenieursprojekt, - oder aber nach einer Utopie. Das ist griechisch und heißt auf Deutsch: Nicht-Ort, - ein Wunschtraum, eine Fantasie. Oder eine neue Schöpfung.

Und was die Tiere angeht: „Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier“, - sofort kommt mir Jesaja 11 vor Augen: „Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.“ - Bilder, die nicht von dieser Welt sind, - nichts, was ein Klimagipfel beschließen könnte, nichts, was der Schöpfer Mensch per Gen-Schere herbeizaubern könnte, sondern im wahrsten Sinne des Wortes paradiesische Zu-

stände: Kein Geschöpf wird mehr auf Kosten und vom Tod des anderen leben, - all das, was das Leben bedroht, ist gezähmt, gebannt.

Und schließlich, Heil für die Menschen: „Dann werden die Augen der **Blinden** aufgetan und die Ohren der **Tauben** geöffnet werden. Dann wird der **Lahme** springen wie ein Hirsch, und die Zunge des **Stummen** wird frohlocken.“ Das wäre in der Tat ein kräftiger Trost. Das verheißene Heil – ganz konkret erfahrbar als Heilung aller Gebrechen. Neue Lebensmöglichkeiten tun sich auf: Der Blinde, der auf einmal die Welt in ihrer Schönheit, aber auch in ihrer Verletzlichkeit wahrnehmen kann. Der Taube, in dessen verschlossene, einsame Welt plötzlich Stimmen, Worte, Musik durchdringen. Der Stumme, der sich endlich mitteilen kann, - dessen Zunge sich löst in lautem Jubel. Und der Gelähmte, dem eine ganz neue Lebendigkeit geschenkt wird, der laufen und tanzen und springen kann.

„Sagt den verzagten Herzen: "Seid getrost, fürchtet euch nicht! **Seht, da ist euer Gott!** Gott kommt und wird euch helfen.““ Ins Auge sticht natürlich das „**dann**“ - das sofort die Frage provoziert: **Wann?** Bleibt es bei der banger Frage: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?“ - oder bekommen wir eine konkrete Antwort?

Ich muss noch mal daran erinnern, einfach, weil es so großartig war: Am 9. November 1989 löst eine Äußerung von Günter Schabowski bei einer Pressekonferenz in Ost-Berlin eine riesige Flut-Welle aus: Er wollte eigentlich „nur“ eine Neuregelung für die Ausreise aus der DDR vorstellen, ein verzweifelter Versuch, das unter Druck geratene Regime zu retten. - Ab wann denn die gerade verkündete neue Regelung für die Ausreise aus der DDR gelten solle, fragten mehrere Journalisten, und Günter Schabowski stammelt die berühmt gewordenen Worte: „Das tritt ... nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“

Zu Zehntausenden drängen Ost-Berliner und DDR-Bürger aus der Nähe der innerdeutschen Grenze daraufhin an die nächstgelegenen Kontrollstellen und verlangen, ohne Pass und Visum in den Westen gelassen zu werden. Kurz vor Mitternacht müssen die Grenzer nachgeben und die Schranken öffnen: Die Mauer ist gefallen, am späten Abend des 9. November 1989. Faktisch war das das Ende der DDR.²

Ist das vielleicht auch hier die Antwort auf die Frage nach dem „Wann?“, Sofort, unverzüglich? Nein, wohl nicht. Denn von solchen paradiesischen Zuständen sind wir –

² https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article148313415/Nach-meiner-Kenntnis-ist-das-sofort-unverzüglich.html

wie jedermann vor Augen ist – weit entfernt. Und doch: Jesus antwortet dem verunsicherten Johannes genau dies und sogar noch mehr: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt“ - und dann noch hinzuzufügen: „Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“³

Es ist noch nicht die neue Welt, - aber es ist ein Anfang: **„Seht, da ist euer Gott!“** Das ist ja die zentrale Botschaft. Für *einen* Moment ist in Jesus etwas aufgeblitzt von Gottes neuer Welt. Und das sollte damals Johannes und soll heute uns Mut und Hoffnung geben, auf die Vollendung zu hoffen: „Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.